

*Ewa Anna Piasta\**

## **FORMEN DES RELIGIÖSEN IN AUSGEWÄHLTEN WERKEN GERTRUD VON LE FORTS**

Gertrud von Le Fort (geb. am 11. Oktober 1876 in Minden, gest. am 1. November 1971 in Oberstdorf) stammte aus dem hugenottischen Adelsgeschlecht Le Fort und ist 1926 in ihrem 50. Lebensjahr in Rom in die katholische Kirche offiziell aufgenommen worden. Spuren dieser Entscheidung finden ein Echo in ihrem späteren literarischen Schaffen. Die Werke Gertrud von le Forts gehören dem religiösen Literaturdiskurs an, der zwischen Protestantismus und Katholizismus Brücke schlägt. Die Dichterin nimmt religiöse Fragen auf, indem sie die Handlung ihrer Werke meist in eine zeitlich weit entlegene Epoche verlegt. Diese Perspektive erlaubt ihr, politische, ethische und religiöse Probleme ihrer Zeit aus Distanz zu schildern, an den Zeitproblemen Kritik zu üben und zugleich in der Zeit des Nationalsozialismus dem Schreibverbot zu entgehen.

Die Werke le Forts gehören auch zum Teil der Nachkriegsliteratur an. Sie werden in den Kontext einer umfassenden Weltdeutungskrise gestellt, die nach den Verbrechen der NS-Zeit auf individueller wie kollektiver Ebene eingetreten ist. Die Literatur ist eine Widerspiegelung ihrer Epoche und somit ein Versuch, die moralische Handlungsorientierung wiederherzustellen. Deswegen stellen viele literarische Werke dieser Zeit<sup>1</sup> eine Besinnung auf das Religiöse dar. „Diese Renaissance des Religiösen, vorwiegend orientiert auf die christlichen Konfessionen, war in den ersten Nachkriegsjahren tiefgreifend und weit verbreitet (1945–1949), wurde dann bis zur Mitte der 1950er Jahre wieder verdrängt“ (Weidner 2016, S. 192). Danach begann eine neue Phase, in der das Religiöse in die Privatsphäre abgedrängt wird.

In den Werken le Forts kann man das Fortleben biblischer Stoffe, Motive, Themen und Gestalten nicht verzeichnen. Die Dichterin knüpft eher an kirchliche Tradition an, indem die Priester- und Mönchsgestalten, Gottesdienste, kirchliche Instanzen der Heilsvermittlung, göttliche Gebote und individuelle Gewis-

---

\* Dr. Ewa Anna Piasta, Institut für Fremdsprachen UJK, ul. Świątokrzyska 21D, 25-406 Kielce. E-Mail: [capiasta@gmail.com](mailto:capiasta@gmail.com)

<sup>1</sup> Neben Gertrud von le Fort greifen zu dieser Zeit folgende Autoren religiöse Themen auf: Werner Berggruen, Elisabeth Langgässer.

sensverantwortung in ihre Werke Eingang finden. Das verleiht ihrem Schrifttum die katholische Prägung. Le Fort versucht das Christliche vor allem auf der Ebene der Werte zu vermitteln. Immer wieder kommt bei ihr die Nächsten- und Feindesliebe, Gerechtigkeit, Frieden und Verzeihung zu Wort. Das Schaffen le Forts kann man mit dem von Weinert formulierten Begriff als „Dichtung aus dem Glauben“ bezeichnen (Weinert 1934). Sie spendet Glaubenszuversicht in den geistigen Krisenzeiten, die der Krieg verursachte. Das Schreiben von le Fort ist keine Verkündigung im klassischen Sinn des Wortes, sondern drückt den Ereignischarakter der Gotteserfahrung aus, die überkonfessionell ist. Die Werke le Forts stellen ein breites Gattungsspektrum dar. Es sind darunter Romane, Novellen, Erzählungen mit historischem und religiösem Hintergrund und geistliche Lyrik zu finden.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, das Verhältnis von Literatur und Religion aus der semantischen Perspektive zu betrachten. Dieses Verfahren ist „sowohl in der (christlichen) Theologie wie in der Literaturwissenschaft einer der beliebtesten und verbreitetsten Zugänge zum Verhältnis von Literatur und Religion“ (Mautner 2008, S. 13). Jede literarische Aussage, die einen Bezug zur Religion hat und sie thematisiert, kann nur im Zusammenhang mit der religiösen Überlieferung verstanden werden, die als Gruppe von bestimmten Texten der Kultur aufgefasst wird. Um den religiösen Elementen im literarischen Text nachzuspüren, ist es angebracht, sich auf den im Werk enthaltenen Dialog des lyrischen Subjekts mit der religiösen Überlieferung zu beziehen.

In der Forschung über das Verhältnis von Religion und Literatur kann man die Bestimmungen von Zofia Zarębianka nicht außer Acht lassen. Sie weist darauf hin, dass im literarischen Text unterschiedliche Typen von Anspielungen auf die Bibel oder auf die religiöse Tradition (z. B. Gebetstexte) existieren können. Dabei sind zwei Hauptarten dieser Allusionen zu unterscheiden: motivische und stilistische.

Die motivischen biblischen Andeutungen können auf unterschiedliche Weise realisiert werden: 1) Anspielung an biblische Situationen, 2) Anknüpfung durch den Titel, 3) Einführung der biblischen Symbolik, Gestalten, Darstellungsweise, 4) Fortschreibung biblischer Narrationen.

Beispiele für biblische stilistische Anknüpfungen sind: 1) Zitieren einzelner Begriffe, Wendungen oder ganzer Passagen aus der Bibel, 2) Paraphrase eines biblischen Textes (vgl. Zarębianka 1992, S. 189f).

Das Ziel des Beitrags ist, das Religiöse auf der Ebene der Thematik, des Vokabulars und der Axiologie zu analysieren und zu interpretieren. Es existieren Texte, die ein religiöses Motiv unmittelbar, auf der sprachlichen Ebene, zum Ausdruck bringen, aber auch solche, in denen die entsprechende Motivik nur durch vorausgehende Kenntnis des biblischen Kontextes und der christlichen Axiologie erkennbar ist.

## 1. Die Novelle *Der Dom*

Vor der Analyse der Novelle *Der Dom* möchte ich auf gemeinsame Grundlage von Literatur und Religion hinweisen, die auf der Ebene der Thematik zum Vorschein kommt und in dem besprochenen Werk von besonderem Belang ist. Josef Mautner sieht bestimmte Themen der Literatur, die ohne religiöse Bezüge kaum denkbar sind. Es gehören dazu Leiden, Ausgeschlossenwerden, Tod (Mautner 2008, S. 30). Er bemerkt: „In vielen Texten der Literatur wird die Realität der Endlichkeit bearbeitet und umerzählt. [...] Und ihr literarischer Ausdruck hat eine religiöse Dimension, auch dort, wo er nicht auf eine religiöse Nomenklatur passt [...]. Die Vorstellung von einem Weiterleben nach dem Tode muss nicht das Leitmotiv sein, das von den Endlichkeitserfahrungen umspielt wird“ (Mautner 2008, S. 30f). Das Religiöse kann also im literarischen Werk implizit zum Ausdruck kommen, indem es Grenzerfahrungen in die Handlung einführt. Dorothee Sölle, Theologin und Literaturwissenschaftlerin bemerkt im Gespräch mit Josef Mautner, dass die Religion im Gebet und in der Erzählung deutlich hervortritt. Sie fasst dies so zusammen: „[...] im Erzählen und im Wünschen des Gebets kommt Religion wesentlich zum Ausdruck“ (Mautner 2008, S. 33). Sölle weist damit auf das Gemeinsame von Religion und Literatur hin und bemerkt weiterhin, dass das Erzählen und Sich-Erinnern ins Zentrum von Religion gehört: „Religionen sind, soweit wir das wissen, im Zusammenhang mit dem Totengedenken entstanden, im Zusammenhang mit dieser Grunderfahrung des Sterbens, dass jemand, der gerade noch da war, plötzlich nicht mehr da ist. Wo ist er / sie nun? Was passiert? Die Geister, die Toten – in welcher Beziehung stehen wir zu ihnen?“ (Mautner 2008, S. 34). Gertrud von le Fort beginnt die Handlung der Novelle *Der Dom* mit der Erinnerung der Protagonistin an ihre verstorbene Mutter. Der Tod bildet für die Dichterin einen Ansatzpunkt zur Einführung einer religiösen Dimension in die Handlung. Le Fort wendet in der Novelle die Ich-Erzählperspektive an, die von einem Mädchen übernommen wird. Das um ihre Mutter trauernde Mädchen wird durch Tante Sophie getröstet mit den Worten: „Sei ruhig, mein Liebling, morgen wirst du einen Trost erfahren, ich werde mit dir in die Kirche gehen, wie deine liebe Mutter es tat, und im Gebet wirst du ihr nahe sein“ (Le Fort 1971, S. 246). Wie wir gleich erfahren, fand sie keinen Trost in der Kirche, weil sie ihr fremd war. Sie ging mit der Mutter immer in den Dom. Die Handlung der Novelle spielt sich in Magdeburg ab, wo die Katholiken gegen die Protestanten einen Kampf ausgetragen haben. Die einst durch Zwietracht und Uneinigkeit zerrissene Stadt bildet einen Hintergrund für die fehlende Einigkeit zwischen der Tante und dem Onkel. Die Nichte berichtet über sie Folgendes: „Wenn sie miteinander sprechen, so schien es, als sei da ein Verborgenes, das sie trennte, und zuweilen hatte ich die Überzeugung, dass es der Dom sei“ (Le Fort 1971, S. 255). Der Onkel ging nie in die Kirche. Le Fort wirft jedoch kein schlechtes Licht auf ihn, sondern lässt seinen Protagonisten Worte sagen, deren Tiefe und Weisheit die

der Tante übertreffen. Er äußert sich einmal über die Kirche so: „Es kann nur eine Kirche geben, und wenn man die zerschlägt und in lauter kleine Kirchen teilt, dann gibt es überhaupt keine Kirche mehr!“ (Le Fort 1971, S. 256). Als das Mädchen in den Dom will, macht ihr die Tante, eine Konvertitin, einen Vorwurf: „Der Dom ist aber protestantisch!“ (Le Fort 1971, S. 267). Der Überheblichkeit der Tante setzt die Dichterin die Demut und die Einfachheit der verstorbenen Mutter des Mädchens entgegen, die sich auf die unmittelbare Gotteserfahrung, auf die Begegnung mit ihm im Gebet und nicht auf das Äußere und Trennende konzentrierte. Sie sagte einst zu ihrer Tochter: „Der liebe Gott kann dich überall hören und erhören! [...] Der liebe Gott nimmt alle Gebete an, für ihn gibt es nur die Seele, die ihn liebt“ (Le Fort 1971, S. 258). Die evangelische Mutter scheint den Kern des Christentums, die Liebe Gottes, erkannt zu haben. Ebenso erfüllt der sich zu keiner Kirche bekennende Onkel die Bitte seiner Nichte und geht mit ihr in den protestantischen Dom. Le Fort führt in die Handlung die zweite von Dorothee Sölle erwähnte Konstante der Religion ein und zwar das Gebet. Im Geber wird der Protagonistin eine geistliche Erleuchtung zuteil. Sie wurde von einer beseligenden Gewissheit erfüllt, die folgendermaßen ausgedrückt wird: „Es gibt eine Einheit, die über alle Unterschiede triumphiert, die für unsere irdischen Augen nicht vorhanden zu sein scheint und die doch in der Tiefe unserer Seelen immer vorhanden ist und sein wird – [...] es gibt keine Trennung in der Liebe zu Gott“ (Le Fort 1971, S. 266). Diese Erkenntnis stimmt mit den Worten des Onkels, der über die eine und einzige Kirche sprach. Das Mädchen macht noch eine weitere geistliche Erfahrung. Der Dom scheint ihr von der ganzen Christenheit, von vielen Völkern erfüllt und alle waren vor Gott eins geworden. Le Fort zeigt, dass die religiöse Erfahrung über Konfessionen hinweg geht. Zur Erkenntnis der Wahrheit kommen nur diejenigen, die wirklich Gott suchen und sich nicht auf die trennenden Äußerlichkeiten fixieren. Die Dichterin verleiht der religiösen Erfahrung der jungen Protagonistin eine transzendente Dimension, die jede menschliche Spaltung überschreitet und ins Einssein mit Gott hinführt.

In der besprochenen Novelle wendet le Fort den religiösen aus der christlichen Tradition stammenden Wortschatz an (Gott, Kirche, Dom, Messbuch, Gebet, Apostel, Bischöfe, evangelisch, katholisch). Die Aussage der Novelle ist überkonfessionell, konzentriert sich auf die religiöse Erfahrung, die zwar im christlichen Glauben verankert ist, aber über die vom Menschen gesetzten Grenzen und Uneinigkeiten hinaus zum Gott führt und von einer Einheit aller Menschen vor ihm spricht.

## 2. Die Novelle *Am Tor des Himmels*

Die Handlung der Novelle *Am Tor des Himmels* spielt im zweiten Weltkrieg. Die Ich-Erzählerin begibt sich nach Padua, um die alten Familiendokumente aus dem Stadtarchiv zu holen und sie dadurch vor der Vernichtung infolge des Krieges zu retten. Die Dokumente enthalten die Geschichte eines Familienmitgliedes, das

im 17. Jahrhundert in Italien Astronomie studierte und sich vor der Inquisition verantworten musste. In Padua trifft die Protagonistin einen Verwandten, der ihr bei der Sichtung des Archivs hilft. Nachdem das Manuskript gefunden worden ist, beginnt der junge Doktor darin zu lesen.

Es wird jetzt ein Rückblick in die Vergangenheit gemacht und es werden die Geschehnisse aus der Perspektive eines Studenten der Naturwissenschaften dargestellt, der bei einem Meister in Rom studiert hat. Der Ich-Erzähler ist ein Teil der dargestellten Welt. Er übernimmt die Rolle eines deutschen Studenten, der mit anderen Studenten einen Befehl bekommt, die astronomische Forschung aufzugeben und in eigenes Heimatland zu reisen. Der Protagonist folgt jedoch einer Studentin namens Diana nach Rom und wird im Palast ihres Onkels, eines Kardinals untergebracht. Die beiden erfahren, dass ihr Meister sich in Rom befindet und durch die Inquisition verhört wird.

Die Dichterin sieht in aller Klarheit die Verbrechen der Kirche und schreckt nicht zurück, diese anzuprangern. Das Kirchenkritische bei le Fort kommt im Gespräch Dianas mit dem Kardinal zum Ausdruck. Diana setzt sich für ihren Meister ein und macht den Vertretern der Kirche einen Vorwurf: „Und wenn es so wäre, Eminenz, wenn man den Meister wirklich zu einem Feind der Kirche erklären sollte“, sagte sie leidenschaftlich, „müsste dann nicht die Kirche gerade ihren Feind ans Herz ziehen – müsste sie ihn nicht lieben – wäre dieses nicht die einzige wahre Überwindung des Anfalls, die ihr bliebe, und zugleich die einzige Bestätigung durch den, dessen Statthalterin auf Erden sie zu sein glaubt?“ (Le Fort 1954, S. 182). Der Onkel erwidert ihr darauf: „Die Kirche, mein Kind, liebt, auch wenn sie richtet“ (Le Fort 1954, S. 182). Die Aussage des Kardinals klingt höhnisch und überheblich im Angesicht der von der Kirche verkündeten christlichen Lehre über die Liebe und Feindesliebe. Der kirchliche Würdenträger widersetzt sich dem göttlichen Gebot, andere nicht zu richten und nicht zu unterdrücken. Im weiteren Gespräch mit dem Protagonisten bekennt sich der Kardinal zwar zur Nichtbefolgung der göttlichen Gebote, aber gleichzeitig versucht er sich zu rechtfertigen: „Gewiss“, sagte er, „ich bin kleingläubig – wir Priester sind in Ihrem Sinne stets kleingläubig gewesen, denn wir haben immer die Häretiker verfolgt und ausgerottet. Wir haben dies getan, obwohl unser Herr und Meister uns geboten hatte, das Unkraut und den Weizen miteinander wachsen zu lassen bis zum Tage der Ernte. Wir haben dieses Gebot niemals befolgt, wir konnten es nicht befolgen, denn das Unkraut hätte den Weizen längst erstickt. Wir werden es auch heute nicht befolgen können“ (Le Fort 1954, S. 189). Religiöse Bezüge werden im zitierten Fragment durch die Paraphrase des biblischen Textes aus dem Matthäusevangelium (13, 24-30) realisiert, was in dieser Novelle eine Ausnahme ist. Die Worte des Kardinals gewinnen dadurch an Aussagekraft und die Kluft zwischen der Theorie und der Praxis scheint umso größer zu sein. Die Kritik an bösen Taten und der Heuchelei der Kirche wird mit Hilfe ihrer Würdenträger durchgeführt. Der Kardinal ist sich auch dessen bewusst, dass der Prunk und Glanz des damaligen Rom kein Zeugnis

für Christi Reich ablegt. Die Weltlichkeit der Kirche, ihre Verstrickung in Geldgier, Politik und Machtsucht wird in der besprochenen Novelle offen gelegt. Die Dichterin greift dabei auf die Geschichte zurück, um einen wirklichkeitsnahen Kontext für die Werte, die sie durchsetzen will, zu schaffen.

Der Meister hat seine Thesen vor dem Heiligen Offizium widerrufen. Der Protagonist berichtet rückblickend über Ereignisse, die mit seinem Meister verbunden waren. Als junger Mann war er den Menschen und der Welt gegenüber idealistisch eingestellt. Nachdem der Meister dem neu entdeckten Weltbild, also der Wahrheit abgeschworen hatte, konnte sein deutscher Student bei ihm keinen Platz mehr finden. Er fasste den Vorsatz, Rom zu verlassen. Die Beschlüsse des Heiligen Offiziums und der Widerruf des Meisters haben ihn innerlich so erschüttert, dass er in der Kirche sich nicht mehr zu Hause fühlte:

Meine Heimat war nicht mehr die Kirche, sondern der gewaltige Raum des Menschengestes, an dessen Schwelle ich stand. [...] Das geistige Haus, das ich bisher bewohnt hatte, war mir zertrümmert worden (Le Fort 1954, S. 201).

Die Aussage dieser Szene drückt eindeutig das Plädoyer für die Überlegenheit der Wahrheit über die fehlbare Institution der Kirche aus. Nicht die Beschlüsse des Menschen sind bei le Fort von höchstem Rang, sondern Gottes Gebote. Mit der Orientierung am Wort der Heiligen Schrift als alleinigem Maßstab christlicher Wahrheit ist le Fort im Kontext der protestantischen Weltsicht verankert.

Die vom jungen Doktor gelesene Geschichte geht zu Ende. Die Ich-Erzählerin spricht jetzt aus der Wirklichkeit des zweiten Weltkrieges heraus. Ihre Erfahrungen gehen mit denen des Protagonisten aus der Geschichte einher. Auch sie zweifelt an den bisherigen Werten und sagt: „Ich fühlte mich seltsam arm und bloß, zunichte geworden in dem, was ich als das immer Gültige geglaubt: Menschlichkeit und Christlichkeit, Vornehmheit und Kultur, Stand und Tradition, sie alle waren plötzlich wie nie gewesen, oder wenn sie je gewesen waren, endgültig ihrer Bedeutung entkleidet, vorüber, und mit ihnen Sinn und Aufgabe meines bisher so zuversichtlich gelebten Daseins“ (Le Fort 1954, S. 204). Die Dichterin zeigt in dieser Szene, wie die äußeren Begebenheiten den Glauben an die Werte vernichten können.

Die Protagonistin spricht am Ende über ihren Gottesglauben, der ein Teil der Kultur war, in der sie aufgewachsen ist: „Gott hatte keine Rolle in meinem Leben gespielt, und ich hatte dies nicht einmal als einen Mangel empfunden. Denn natürlich war man zur Kirche gegangen, man hatte christlichen Vereinen angehört, und man hatte am Weihnachtsabend arme Leute beschert. Aber nun gehörte selbst dieses karge Gottesverhältnis auf die große Verlustliste jener Bombennacht“ (Le Fort 1954, S. 209). In der besprochenen Novelle kommt nicht nur Wortschatz religiöser Provenienz vor, sondern auch theoretische Erwägungen über den Glauben, seine Wandlung und seinen Verlust durch den Menschen, für den er nur einen kulturellen Wert darstellte. Eine solche Betrachtungsweise des Christentums bekam den Namen Kulturchristentum.



### Kulturchristentum

Europäische Kultur ist eng mit der christlichen Religion verflochten. Dies trifft auf Teile der Dichtkunst zu, auf Epen und Lyrik, auf Romane und Hymnen. Das Christentum kann als ein Teil der Kultur und nicht als in der Offenbarung verwurzelter Glaube an Christus betrachtet und gepflegt werden. „Das Kultur-Christentum sieht den ethischen Kernbereich des Christseins für unsere Kultur als gültig und optimal an“ (Berndt, Grabner-Haider 2002, S. 21). Die Menschen schätzen die ethischen Werte der christlichen Kultur und wollen sie auf keinen Fall verlieren. „Doch sie interessieren sich kaum für das Innenleben der Kirchen, für ihre theologischen Lehren, Riten und Gebete“ (Berndt, Grabner-Haider 2002, S. 111). Gertrud von le Fort hat in ihrem wichtigsten Roman *Das Schweißtuch der Veronika. Der Kranz der Engel* einen typischen Vertreter des Kulturchristentums geschaffen. Er ist Professor und Vormund von Veronika und hat sich ihrer nach dem Tode ihres Vaters und ihrer Großmutter angenommen. Seine Gespräche mit Veronika lassen in ihm einen Menschen erkennen, der vor den christlichen Werten Ehrfurcht empfindet, obwohl er sich nicht als tiefgläubigen Christen bezeichnet: „Die Ehrfurcht vor dem christlichen Glauben und das Wissen um die Tiefen dieses Glaubens kann den vollen Glauben niemals ersetzen“ (Le Fort 1990, S. 292). Er schätzt das Erbe des Christentums, sieht es als einen festen Bestandteil der europäischen Kultur und sagt, dass „der Verrat an der Religion den Verrat an der Kultur nach sich zieht, nach sich ziehen muss. Die abendländische Kultur wird genauso lange leben wie die abendländische Religion lebt“ (Le Fort 1990, S. 291).

Der Professor sieht die abendländische Kultur und das Christentum als aneinander ausgeliefert: „Alles, was in dieser groß, würdig und herrlich erschien, war aus seinem Quell hervorgebrochen und wurde von seinen Kraftströmen gespeist, die zugleich den ganzen Reichtum edler vorchristlicher Kultur aufgefangen hatten und mit sich führten“ (Le Fort 1990, S. 225f).

Die Aussagen des Professors im Roman *Das Schweißtuch der Veronika. Der Kranz der Engel* lassen vermuten, dass Religion und Wissenschaft für ihn komplementär sind und einander nicht ausschließen, sondern sich ergänzen.

### 3. Der Roman *Magdeburgische Hochzeit*

Den Roman *Magdeburgische Hochzeit* werde ich nur kurz darstellen, weil ein Aufsatz, in dem ich religiöse Motive in diesem Werk erforsche, ist dieses Jahr erschienen (vgl. Piasta 2016, S. 65ff). Im Kontext unseres heutigen Themas möchte ich nur betonen, dass die Hauptproblematik des Romans *Magdeburgische Hochzeit* die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus betrifft. Die Handlung spielt in Magdeburg in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und genauer in den Jahren 1630–1631. Die Autorin schildert den Kampf zwischen den

beiden christlichen Konfessionen. Magdeburg will den Protestantismus bewahren und mit den Schweden einen Vergleich schließen, was jedoch einen Staatsverrat bedeuten würde. Die Treue zum Staat hätte den Verlust der Macht zur Folge, die der Protestantismus inne hat. Der katholische Kaiser erlässt einen Edikt, in dem er befiehlt, den Katholiken eine ihnen 1552 weggenommene Abtei zurückzugeben. Die Religion bildet hier nur einen Vorwand für den Kampf um die Macht. Die Zwecklosigkeit des Kampfes um die Einheit des Glaubens unter der Gewaltanwendung sehen nur zwei Protagonisten: katholischerseits Exzellenz Tilly, der den Kaiser vom Edikt abzubringen versucht und protestantischerseits Willigis Ahle- mann, der sich beim Stadtrat für den Kaiser einsetzt. Pastor Bake spielt im Roman eine Schlüsselrolle in der religiösen Deutung der Ereignisse. Er strebt danach, sein politisches Engagement und sorgloses Gottesvertrauen in Einklang zu bringen. Die Dichterin veranschaulicht am Beispiel von Pastor Bake und Oberst von Fal- kenberg, dass das äußere Engagement für das Evangelium nicht immer mit einer tiefen persönlichen Beziehung zu Gott einhergehen muss. Die Protagonisten sind in der christlichen Tradition tief verwurzelt, was in ihren Assoziationen, Wort- schatz und Denkweise (Bezug zur Bibel, biblische Paraphrasen) zum Vorschein kommt. Der Roman schließt mit einer Szene in der Kirche, in der Pastor Bake dem katholischen Glaubensbekenntnis zuhört und eine mystische Erfahrung er- lebt. Er wird von einer Erkenntnis erschüttert, dass jenseits jeglicher Spaltung der Konfessionen das für alle Christen gemeinsame Gottesbekenntnis gilt. Das zerstörte Magdeburg weckt in ihm Assoziationen mit der biblischen Golgatha, wo das ganze Christentum eins wird. Bei den Worten: *Et resurrexit tertia die, se- cundum Scripturas. Et ascendit in coelum: sedet ad dexteram Patris*, denkt Bake daran, dass die einzige Hoffnung für das geteilte Christentum nur in der Auferste- hung Christi besteht. In seiner Vorstellung sieht er seine gequälte Heimat, in der schon Frieden herrscht, weil alle sich wie Brüder im gemeinsamen Väterglauben versöhnt haben.

### **Schlussfolgerungen**

Die analysierten literarischen Texte Gertrud von le Forts thematisieren reli- giös-gesellschaftliche Inhalte. Das Religiöse in christlicher Ausprägung wird vor allem auf der lexikalischen und axiologischen Ebene sichtbar. Neben der Ausein- andersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus wird in ihren Werken ein kulturell-religiöses Phänomen dargestellt, dass man als Kulturchristentum be- zeichnen kann. Das Religiöse wird von der Dichterin in Form eines lebensge- staltenden Glaubenssystems dargestellt, das die Haltung und die Entscheidungen der Protagonisten beeinflusst. Sie bleiben ihm gegenüber nicht gleichgültig, auch wenn sie sich mit ihm nicht eindeutig identifizieren. In ihren Werken kommt also der religiöse Glaube zu Wort, der ein lebendiger und dynamischer Beziehungspro-



zess ist, mit hoher emotionaler Beteiligung, ähnlich wie eine intensive zwischenmenschliche Beziehung. Die Gläubigen beziehen sich mit ihren Gefühlen und Gedanken auf eine göttliche Welt, auf einen persönlichen Gott (vgl. Berndt, Grabner-Haider 2002, S. 25). Der formalen religiösen Orthodoxie ist le Fort fremd geblieben. Als erstrebenswertes Ziel betrachtet sie die christliche Einheit, die die konfessionelle Spaltung überwinden soll.

### LITERATURVERZEICHNIS

- Berndt S., Grabner-Haider A. (2002), *Das neue Kulturchristentum*, Münster: LIT Verlag.  
 Le Fort G. von (1954), *Am Tor des Himmels*, Insel Verlag, Wiesbaden.  
 Le Fort G. von (1971), *Der Dom*, St. Benno Verlag, Leipzig.  
 Le Fort G. von (1990), *Der Kranz der Engel*, Ehrenwirth, München.  
 Le Fort G. von (1991), *Magdeburgische Hochzeit*, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig.  
 Mautner J.P. (2008), *Nichts Endgültiges. Literatur und Religion in der späten Moderne*, Königshausen & Neumann, Würzburg.  
 Piasta E.A. (2016), *Motywy religijne w powieści „Gody magdeburskie“ Gertrudy von le Fort*. In: *Respectus Philologicus* 29 (35), S. 65–74.  
 Weidner D. (2016), *Handbuch Literatur und Religion*, J.B. Metzler, Stuttgart.  
 Zarębianka Z. (1992), *Poezja wymiaru sanctum*, Wydawnictwo Towarzystwa Naukowego Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, Lublin.

*Ewa Anna Piasta*

### FORMS OF RELIGIOSITY IN SELECTED WORKS BY GERTRUD VON LE FORT

(Summary)

Works by Gertrud von le Fort belong with literary religious discourse and enter a debate between Roman Catholicism and Protestantism. The writer sets her plots in the past, most frequently in the Middle Ages, which enables her to offer a critical assessment of contemporary political, ethical and religious issues. The article presents various connections between literature and religion, in terms of both motifs and style. References to religion are found in the thematic, axiological and linguistic layers of her texts. The analysed works comprise the novellas *Der Dom (The Cathedral)* and *Am Tor des Himmels (At the Heavenly Gate)* as well as the novel *Magdeburgische Hochzeit (The Magdeburg Wedding)*. These works also reflect the phenomenon of the so-called cultural Christianity. Le Fort's characters are not indifferent to the religious system, even if they do not fully identify with it.

**Keywords:** literature, religion, novella, novel